

STREET ART IS FEMALE

24 Künstlerinnen,
die man kennen sollte

STREET ART IS FEMALE

24 Künstlerinnen,
die man kennen sollte

in collaboration with

muca

museum of
urban and
contemporary
art

PRESTEL

MÜNCHEN · LONDON · NEW YORK

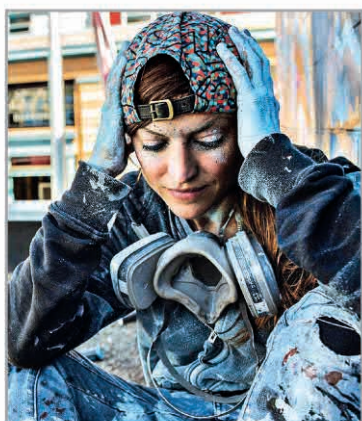
ALESSANDRA MATTANZA

VORWORT VON STEPHANIE UTZ

INHALT



AIKO
11



**CHRISTINA
ANGELINA** 21



ANNATOMIX
30



KRUELLA D'ENFER
39



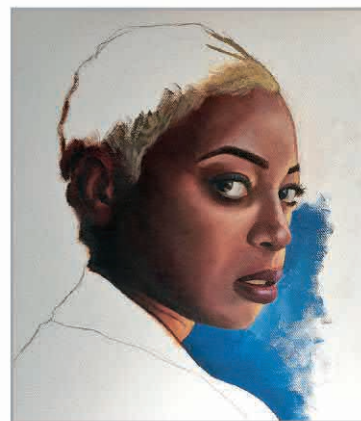
ELLE
46



FAITH47
56



CAMILLA FALSINI
66



**TATYANA
FAZLALIZADEH** 77



LULA GOCE
88



MAYA HAYUK
98



SHAMSIA HASSANI
108



HERA
118

STREET ART IST WEIBLICH von Stephanie Utz

6

MACHT DEN FRAUEN, MACHT DER KUNST von Alessandra Mattanza

8



KASHINK

129



LADY PINK

138



#LEDIESIS

146



MEDIANERAS

155



MINA MANIA

164



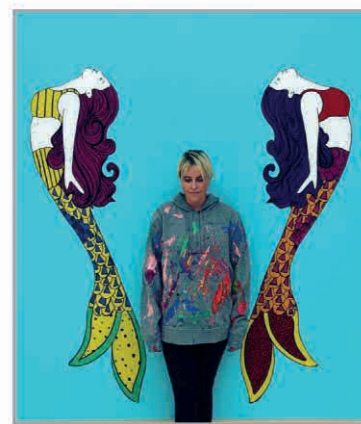
MISS VAN

172



ALICE MIZRACHI

180



**KELSEY
MONTAGUE**

190



OLEK

199



GIO PISTONE

209



SWOON

218



ZABOU

231

STREET ART IST WEIBLICH

von Stephanie Utz

Haben wir eine klare Vorstellung davon, wie viele talentierte Künstlerinnen es eigentlich gibt? Besteht tatsächlich ein unterbewusster Wahrnehmungsunterschied, wenn es um Kunst von Frauen geht? Oder hat sich diese Diskussion bereits erledigt?

Das Gefälle zwischen der Zahl von Absolventinnen künstlerischer Studienrichtungen und der Zahl jener Künstlerinnen, deren Arbeiten tatsächlich in Galerien und Museen gezeigt werden, ist deutlich. Nach Angaben des Washingtoner National Museum of Women in the Arts stellen in den USA Frauen die Mehrheit der bildenden Kunstschaaffenden. Allerdings stammen nur 30 Prozent der in Galerien präsentierten Kunstwerke von Frauen. Statistiken lassen keinen Mangel an qualifizierten Frauen vermuten; es ist eher so, dass Museen und Galerien ihre kuratorische Praxis überdenken und Maßnahmen ergreifen müssten, um ihre Sammlungen ausgewogener zu gestalten.

Deshalb ist es wichtig, Street-Art-Künstlerinnen zu zeigen. Dies trägt dazu bei, ein Idealbild von der männlichen Street Art aufzulösen, das ausgrenzend wirkt; zugleich erfährt ein breiteres Publikum von neuen Perspektiven und Techniken.

Wenn das Talent der Street-Art-Künstlerinnen doch einmal von etablierten Institutionen gewürdigt wird, tut sich ein zusätzliches Problem auf: die häufige Etikettierung ihrer Kunst als »weiblich«. Paradoxerweise birgt dies die Gefahr, dass eine höchst diverse Personengruppe über einen Kamm geschoren wird und eine Kluft entsteht, die unterschwellig herablassende Vergleiche bewirkt: Oft werden die männlichen Pendants als Gradmesser für den Erfolg von Frauen herangezogen.

Wie viele Street-Art-Künstlerinnen verweigert sich beispielsweise Swoon der gender-basierten Interpretation ihrer

Arbeit. Ihre Solokarriere ließ sie zum bejubelten Rollenvorbild werden, ihre lebensgroßen Papiermodelle tragen ihr weltweite Anerkennung ein. Maya Hayuk, bekannt für ihre bunten Murals im Großformat, arbeitet nur mit Galerien zusammen, deren Ausstellungen eine Frauenquote erfüllen. Die Kunst von Faith47 greift die gesellschaftliche Realität auf und bildet sie im Stil einer Frau ab. AIKO geht im Kontext von Manga-Elementen spielerisch auf weibliche Sexualität ein und sprengt männlich dominierte Räume mit erkennbar weiblicher Farbigkeit und weiblichen Inhalten. Miss Van zeigt mit ihren barbusigen Figuren stolz die Macht des Weiblichen im künstlerischen Schaffensakt.

Zeit für eine Zwischenbilanz: Im Lauf der letzten Jahre hat sich viel verändert. Manche Frauen setzen mit stilistisch unterschiedlichen Mitteln bewusst weibliche Akzente in der Street Art, während andere Gendergrenzen verwischen. Weiblichkeit wird befragt und als Waffe eingesetzt, unter vollständiger Hintanstellung sozialer Konventionen oder Grenzziehungen. Manche Künstlerinnen gehen offen mit ihrer Identität als Frau um und lüften das Geheimnis ihrer Aliasnamen. So erobern immer mehr Frauen die Street-Art-Szene und fordern ihren eigenen Platz in der Kunstszene ein.

Street Art ist kein reiner Männerclub mehr. Es hat lange gedauert – aber jetzt ist die Zeit reif. Bisher kratzen wir allerdings nur an der Oberfläche. Es gibt noch weitaus mehr talentierte Künstlerinnen, die sich gerade ihren Weg in die erste Reihe bahnen.

Es ist höchste Zeit, die Leistungen der Künstlerinnen zu würdigen. Ihre Arbeiten auszustellen, ihnen eine Plattform zu geben, bedeutet, auch anderen Frauen die Inspiration zu geben, zu malen und ihre eigene Identität zu finden.



MACHT DEN FRAUEN, MACHT DER KUNST

von Alessandra Mattanza

Manche Frauen bleiben uns unauslöschlich in Erinnerung; die Begegnung mit ihnen gewinnt existenzielle Bedeutung. Die Journalistin, Autorin und Aktivistin Gloria Steinem steht seit jeher im Kampf um Gleichberechtigung an vorderster Front. Es ist aufregend, nicht nur ihre Weitsicht und Denkweise persönlich zu erleben, sondern auch ihre große Warmherzigkeit, ihre Ausstrahlung als Frau, ihren Löwinenmut, ihre Furchtlosigkeit und ihren leidenschaftlichen Intellekt. Steinem begreift Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als gedankliche Einheit und überwindet die Grenzen von Geschlecht, Raum und Zeit. Gloria ist eine Freundin für alle Frauen, und diese Haltung hat mich besonders tief berührt.

»Gloria ist einfach ein prachtvoller Mensch, und das bewundere ich so an ihr. Sie verkörpert die Vielschichtigkeit der Frauen; so wie sie möchten wir alle sein. Ihr Feingefühl und ihre Ausdauer sind unglaublich, dazu die unerschöpfliche Geduld und eine außerordentliche Unbeugsamkeit, ein beständiger Drang vorwärts, sogar dann, wenn das gesteckte Ziel unerreichbar scheint«, erklärt Julianne Moore, die eine Hauptrolle im Spielfilm *The Glorias* spielte. Julie Taymor – ebenfalls eine außergewöhnliche Frau, die sich bereits mit *Frida* einen Namen machte – führte Regie. *The Glorias* zeichnet geschickt Gloria Steinems Lebensweg, ihren Kampf um Unabhängigkeit und die Durchsetzung von Menschenrechten nach. Dieser Spielfilm gab den Anstoß, ein Buch ausschließlich über Street-Art-Künstlerinnen zu veröffentlichen. Sie sind in einer Kunstsparte tätig,

die bis vor Kurzem als reine Männerdomäne aufgefasst wurde. Das liegt teils am damit assoziierten freien und ungebundenen Lebensstil, teils an der körperlichen Beanspruchung sowie an den Gefahren, denen sich die Akteur:innen manchmal aussetzen, vor allem bei der heimlichen nächtlichen Arbeit. Als Straßenfotografin fühle ich mich diesen Menschen verbunden, teile oft ihre Entbehrungen, die Gefahren und die an ihnen verübte Diskriminierung. Selbst im Journalismus war ich nur allzu oft die einzige Frau in einem reinen Männerkreis. Jedes Mal fragte ich mich: Wieso eigentlich?

Alle Künstlerinnen, die ich bisher traf, inspirierten mich auf die eine oder andere Art. Es war mir eine Ehre, diese bedeutenden Frauen kennenlernen zu dürfen, die mit Ausdauer und Courage ihren Platz in der Welt gesucht und gefunden haben, von dem aus sie jetzt ihre Stimme erheben.

Außergewöhnliche Frauen faszinieren mich seit meiner Kindheit. Nach meinem Empfinden setzte ihre Kraft eine läuternde, weltverändernde Energie frei, und zwar gerade weil sie oft einsame und unverstandene Seelen waren. Zugleich aber waren sie leidenschaftliche Kämpferinnen, Lichtgestalten, angesichts sozialer Rahmenbedingungen, die ihre Unsichtbarkeit verlangten. Diese Frauen führten kein Leben, wie es für angemessen gehalten wurde: Frauen, die gegen im Gemeingut verankerte Regeln aufbegehrten und kämpften, während sie ihre eigenen durchzusetzen versuchten; Frauen in Berufen, die üblicherweise als Männerdomäne galten; Frauen, die

»Jede Frau, die für sich in Anspruch nimmt, als vollwertiger Mensch aufzutreten, sollte wissen, dass die Mächte der Beharrung sie lächerlich machen wollen; es ist deren angeborene und erste Waffe. [Die Frau] ist angewiesen auf die Schar ihrer Schwestern.«

Gloria Steinem

zuweilen keine Frauen mehr sein wollten, die Gendergrenzen überschritten und sich für ein Leben nach eigenen Vorstellungen entschieden; Frauen, die jeden denkbaren Missbrauch erleiden mussten, aber den Neubeginn schafften, auch, um anderen zu helfen; oder Frauen, die entschlossen waren, im Alleingang New York zu erobern und in den Straßen der Stadt Wandgemälde und Porträts zu hinterlassen.

Lady Pink war wohl die erste Künstlerin, die sich in einem noch immer überwiegend männlichen Umfeld durchsetzte, nämlich dem der Graffiti-Kunst. Sie ist eine Referenzfigur, die Gleichberechtigung und Chancengleichheit für alle propagiert und junge Menschen dazu animiert, ihre Träume zu verwirklichen. Die Auffassung von Kunst als gesellschaftlicher Aufgabe, als Mahnerin, die Ungerechtigkeit anprangert, kennzeichnet das Werk aller Street-Art-Künstlerinnen, die ich getroffen habe.

Auch die Arbeiten von Tatyana Fazlalizadeh stellen dieses Bewusstsein unter Beweis; sie thematisieren vornehmlich die Lage von Frauen mit afrikanischen Wurzeln. Fazlalizadeh initiierte die Kampagne »Stop Telling Women to Smile«. Sie sammelte Zeugnisse aus dem gelebten Alltag der Frauen, häufig von dramatischer und zutiefst schmerzvoller Art. Nicht nur Tatyana Fazlalizadeh, jede Künstlerin in diesem Buch ist außergewöhnlich und einzigartig. Alle hinterlassen einen starken Eindruck bei uns, berühren uns tief in unserem Inneren, bewegen uns mit Zeugnissen ihrer unzähligen Erlebnisse und Abenteuer, ihrer neuartigen Sichtweise, ihres unbändigen und

futuristischen Aktivismus, aber insbesondere durch ihre fesselnde und inspirierende Kunst. Sie erzählen von ihrem schweren Leben, von den unmenschlichen Bedingungen, denen viele Frauen auf der Welt ausgesetzt sind, vom Missbrauch, davon, dass man ihnen kaum mehr als den Status von Tieren zubilligt, ohne Rechte, Ansprüche oder Träume, selbst heute noch. Shamsia Hassani kennt diese bittere Realität genau und legt aus eigener Erfahrung Zeugnis von der dramatischen Situation der afghanischen Frauen ab. Ihre Kunst fängt deren Leid ein und konfrontiert uns anklagend damit.

Dieses Buch versteht sich als Abenteuerreise durch die grenzenlosen Universen dieser Frauen und Künstlerinnen. Sie stehen stellvertretend für die Menschlichkeit, die als unaufhaltsamer natürlicher Zyklus begriffen wird. In Form eines bestechenden schamanischen Zaubers kommt dieser in bestimmten Aspekten in den Arbeiten der Street-Art-Künstlerin Swoon zum Ausdruck, im urwüchsigen Instinkt der Tiere und der unaufhörlichen Kraft der Meereswellen.

Die Arbeiten dieser Künstlerinnen machen uns mit neuen Frauen-Communities bekannt, die rund um die Erde entstehen; wir erfahren von Menschen, die es satt haben, unsichtbar zu bleiben, die sich nicht mehr fürchten, ihre Stimme zu erheben, die sich gegenseitig bei dem unterstützen, was sich im Grunde als echte Renaissance der Frauen beschreiben lässt. Wir erleben mit, wie Frauen Einigkeit als Stärke erfahren. Und das ist nur der Anfang.





AIKO

DIE VERBINDUNG VON ÖSTLICHER UND WESTLICHER SINNLICHKEIT

*»Mir war bald klar, dass eine junge ausländische Frau nicht mit
schnellem Erfolg rechnen kann, egal in welcher Gesellschaft.
Das gilt vor allem für eine Industrie wie die Kunstwelt.«*

Ihre traditionelle Schabloniertechnik macht AIKO zu einer ungewöhnlichen Street-Art-Künstlerin. Ihre Motivvorlagen schneidet sie von Hand, sogar für große Wandflächen. Diese Kunst ragt nicht nur heraus, weil sie Ost und West auf ebenso prächtige wie verführerische Weise miteinander verbindet. Sie besticht auch durch ihre sexy-provokativen, instinktvoll-attraktiven Frauenfiguren, die uns jenen durchdringenden Blick zuwerfen, den auch AIKO besitzt. Ihre Murals sind einzigartig, oft riesig, stets unvergesslich und dringen tief in die Seele vor. AIKO, alias LADY AIKO, kommt aus Japan.

Die sexistische Kultur ihres Geburtslands empfand sie schon früh als Einschränkung. Deshalb zog sie nach New York und fühlte sich dort sofort inspiriert. »Ich wuchs inmitten der reichen hauptstädtischen Kultur und ehrwürdigen Tradition von Tokio auf. Als Kind erlernte ich verschiedenste Künste wie Gesang, Tanz, Schreiben, Malerei und Musik, ein echtes Privileg. Ich brachte sie die meiste Zeit auf meine Weise zum Ausdruck, zur Unterhaltung der Menschen in meiner Umgebung«, wie sie sich mit einem Anflug von Schermerut erinnert. »Mit drei Jahren kletterte ich schon auf Leitern und malte mit meinen Kindergartenfreund:innen fröhlich Wandbilder. Da wusste ich wohl schon, dass dies meine Berufung sein würde. Bis heute verspüre ich dieselbe Freude, Leidenschaft und Einstellung. Meine Familie unterstützte geduldig meine vielfältigen Interessen. Mein Ziel war, so viel wie möglich über die Welt herauszufinden. Als Teenagerin in den 1980er- und 1990er-Jahren faszinierten mich westliche Untergrundkultur, Pop-Art, Punkmode, die Electro-Musikszene und Indie-Filme. Ich konnte nicht genug davon bekommen, gerade weil dies alles nahezu unerreichbar für mich war. Das wurde zu einer regelrechten Sucht. Mit meinen Interessen und Ansichten passte ich nicht ins Stereotyp der von Männern dominierten japanischen Gesellschaft – eine enttäuschende Erkenntnis. Bereits als Schülerin war mir klar, dass diese patriarchale Kultur meiner erfolgreichen Kunstkarriere im Weg stehen würde.«

HOUSTON BOWERY WALL, New York City, New York, USA, 2012, Foto Martha Cooper



Zur Verwirklichung ihres Lebenstraums machte sich AIKO in die USA auf: »Nachdem ich Grafikdesign und Filmproduktion an der Kunsthochschule studiert hatte, entschloss ich mich, nach New York zu ziehen und meine eigene Vorstellung von einem Künstlerleben in den 1990er-Jahren umzusetzen.«

Dort lief es allerdings alles andere als glatt für sie. »Der Neuanfang in den Staaten war wirklich schwer. Das war noch vor dem Internet-Zeitalter. Ich kannte niemanden und sprach kaum Englisch. Ich hatte einen Koffer mit Klamotten, einen Reiseführer, ein Wörterbuch und keinen blassen Schimmer davon, was mich erwartete. Ich musste vollkommen loslassen und mein amerikanisches Leben wie ein Neugeborenes beginnen.

Alle Menschen und Orte lernte ich mehr oder weniger zufällig kennen. Es war die Zeit der glücklichen Zufälle. Hier war mein Schicksal am Werk, das ahnte ich. Ich verließ mich auf meine Instinkte und hörte auf meine innere Stimme, die schon immer meine Leitlinie war, von Kindesbeinen an.«

Sie fand Arbeit in New York und bekam so eine Aufenthaltsgenehmigung. »Bald nach meiner Ankunft 1998 hatte ich eine Assistenzstelle bei Takashi Murakami für seine erste internationale Einzelausstellung *Superflat* in SoHo. Wir arbeiteten als kleines Team mit nur einem Arbeitstisch in einem bescheidenen Atelier im Brooklyner Viertel Williamsburg. Ich unterstützte ihn beim Bemalen der Leinwände, dokumentierte seine Fortschritte



und die anschließenden Ausstellungen. Takashi war noch ein Neuling in der zeitgenössischen Kunstwelt. Ich erlebte die Anfänge seiner Karriere hautnah mit.«

Gleichzeitig feilte AIKO an ihrer künstlerischen Persönlichkeit: »Ich half Takashi zwei Jahre in seinem Studio und bewarb mich fürs Graduiertenkolleg. So lernt man am besten die Leute, die Stadt und die Kunstwelt im Allgemeinen kennen. Aber ich merkte bald, dass ich nicht zu den weiß getünchten Galerien mit ihrem adrett gekleideten Publikum passte. Ich war nicht nach New York gekommen, um als Assistentin zu arbeiten, und von meinem schmalen Gehalt konnte ich kaum leben. Mir schwebte etwas Bedeutenderes vor. In der Zwischenzeit hatte ich ein

paar Einheimische kennengelernt, die mich mit Graffiti und Street Art bekannt machten. Die unbändige Untergrundszene setzte eine irre Energie frei. Sie übertraf alles, was ich aus meiner Heimat Japan kannte. Takashi warnte mich, dass Graffiti nur zweitrangige Kunst sei, mit der kein Geld zu verdienen sei: ein künstlerischer Beruf wäre das nicht. Ich war anderer Meinung, und ich ließ mich an der Seite meiner neuen Freunde leidenschaftlich auf die Erschaffung von Kunst im öffentlichen Raum ein. Das Abenteuer begann.«

CONEY ART WALL, New York City, New York, USA, 2015, Foto AIKO STUDIO



Diese Phase war für die persönliche und künstlerische Entwicklung von AIKO überaus bedeutsam. »Mir war bald klar, dass eine junge ausländische Frau nicht mit schnellem Erfolg rechnen kann, egal in welcher Gesellschaft. Das gilt vor allem für eine Industrie wie die Kunstwelt. Umso mehr, wenn man auf sich allein gestellt ist. Die japanische Künstlerin Yayoi Kusama kam 1958 nach New York und wurde vom Publikum kaum wahrgenommen. Meine Erfahrungen waren ganz ähnlich, ich kann mich vollständig mit ihr identifizieren. Um das Jahr 2000 startete ich mit Patrick McNeil und Patrick Miller das FAILE-Kollektiv. Als Mittzwanziger im Kunststudium lebten und arbeiteten wir tagtäglich zusammen und ergriffen jede sich uns bietende Gelegenheit. Wir zeigten fünf Jahre lang unsere Arbeiten und organisierten Projekte, bis wir besser bekannt waren. Mir gefiel besonders der anonyme Charakter unserer Kunst, die Tatsache, dass wir uns an ein beliebiges Straßenpublikum wandten, gemeinsam mit künstlerischen Freunden wie BAST, Banksy, Ben Eine und Shepard Fairey. Wir machten unzählige Aktionen und reisten herum wie eine Familie.«

Die Zusammenarbeit mit Banksy markierte eine historische Wende: »Im Jahr 2005 nahm mich Banksy in die großen New Yorker Museen mit, wie das Met, das MoMA und das Brooklyn

Museum, um seine Gemälde anonym aufzuhängen. Ich dokumentierte diese Aktionen und den weiteren Verlauf (verewigt in *Exit Through the Gift Shop*). Dann erschien ein großer Artikel auf der ersten Seite der *New York Times* und Banksys Name wurde international bekannt. Ich habe ihn berühmt gemacht. Wir hatten unseren eigenen Kunstmarkt geschaffen, ohne auf die traditionellen Galerien angewiesen zu sein. Das war ein historisches Moment, der Beginn einer großen Graffiti- und Street-Art-Industrie für eine stetig wachsende neue Generation.«

Trotz ihres internationalen Erfolgs war die Zukunft von AIKO längst nicht gesichert: »Ich verdiente kaum Geld und bekam wenig Anerkennung während dieser Zeit, aber ich hatte immer ein Bett, eine Mahlzeit und reiste um die Welt. Meine Zeit mit anderen verbrachte ich als kreativer Freigeist. Diese Vielfalt künstlerischer Stile und starker Stimmen war absolut anregend und unschätzbar. Leider wurde das Verhältnis zu FAILE von intimen Beziehungs- und Geschäftsproblemen getrübt. Ich ließ mich nicht herumkommandieren, nur weil die anderen ausschließlich Street Art für unsere Gruppe machen wollten. Mir wurde die Rückkehr nach Japan nahegelegt, weil ich andere Formen und Stile einsetzte. Dabei fand ich gerade meine eigene Sprache. Aber ich war nur das Mädchen im Jungenclub, und das ließ



A I K O
♠ ♥ ♦ ♣

Brandvæg
Parkering
Forbudt
Kørstøj
Fjernes





keinen Raum für eine Frau. Ich war eine Bedrohung für ihre Männlichkeit. Dieser Blödsinn machte mich niedergeschlagen und wütend. Aber diesem Kummer verdanke ich den Durchbruch. Ich beschloss, still weiterzumachen und in meinen Arbeiten Schönheit, Sexualität, Liebe, Freiheit und Wahrheit exemplarisch darzustellen«, bekennt AIKO offenherzig und zutiefst ehrlich.

»Fast ohne Unterstützung wagte ich mit über 30 einen Neubeginn. Mein bekanntes Bild *Bunny with Spray Can* symbolisiert Kunst und Freiheit. Die erste Bunny-Schablonenmalerei entstand in Banksys Londoner Studio, und diese Bunny-Figur wurde zu meiner Visitenkarte. In den letzten 17 Jahren habe ich sie weltweit immer wieder gemalt. Aus der Kombination des westlichen »Wild Style« meiner Jugend mit dem Zen-Geist meiner japanischen Vorfahren entstand das künstlerische Fundament von AIKO, und ich bin allem und jedem sehr dankbar, ungeachtet aller Dinge, die geschehen sind.«

Schließlich fand AIKO ihre Bestimmung in New York: »Im Jahr 2006 traf ich Martha Cooper und Jeffrey Deitch. Sie machten sich als Mentoren für mich stark. Martha und ich bereisten viele Länder, um auszustellen und an Projekten zu arbeiten. Uns beide verbindet die reinste Komplizenschaft. Martha und Jeffrey machten mich mit Graffiti- und Street-Art-Künstlern der alten Schule wie Lady Pink, Crash, Daze, Kenny Scharf und Futura bekannt. Es folgten Einladungen zu großen Präsentationen und anderen gemeinsamen Events. Dazu gehörten die Wynwood Walls in Miami 2009 und – als erste Künstlerin überhaupt – die von Keith Haring berühmt gemachte Bowery Wall in der Lower East Side 2012. Endlich hatte ich das Gefühl, ein Teil der Geschichte zu sein, und dass mein Weg in Zukunft weniger steinig sein würde.«

Im Jahr 2013 erteilte Louis Vuitton den Auftrag zur Gestaltung einer limitierten Produktlinie: »Es freute mich besonders, den dritten japanischen Beitrag nach Murakami und Kusama zu leisten. Für die abschließenden Arbeiten mit dem Kreativteam und den Fachleuten von Louis Vuitton wurde ich in die Produktionsstätte nach Italien eingeladen. Mit einer solchen Bandbreite an Begabungen, höchstem Können und außerordentlich schönen Werkstoffen zu arbeiten, war ein echtes Erlebnis für mich. Auf diese Weise entstanden 62 farbig bedruckte Seidenschals, die zu den buntesten Printprodukten gehören, die ich oder Louis Vuitton jemals hergestellt haben. Sie waren sofort ausverkauft. Dieser Erfolg machte mich stolz und verschaffte mir enorme Befriedigung. Am liebsten arbeite ich mit Talenten verschiedenster Art zusammen, egal ob es sich um kommerzielle oder nichtkommerzielle Zwecke handelt. Etwas zu erschaffen, was wir nie zuvor gemacht oder gesehen haben, ist eine Herausforderung.«

Wie stellt sich AIKO ihre Zukunft vor? »Die Zukunft unserer Welt ist sehr ungewiss und die Verwirrung ist groß. Aufgrund der Pandemie musste ich nahezu alle Reisen verschieben. Daher verbringe ich viel Zeit in meinem New Yorker Studio mit der Arbeit an Leinwänden und Drucken. Meine »Heimat« habe ich vor langer Zeit verlassen und ein mönchisches Künstlerleben geführt. Als Künstlerin möchte ich meine ganze kreative Energie am Ende jedes Tags auf etwas Positives und Schönes gelenkt haben. Meine Kunst entspringt reiner Liebe und Gebeten für das Universum und für jene, die versuchen zu heilen, zu lächeln und auf eine bessere Zukunft zu hoffen.«



東京
BROOKLYN
アイコ

Aiko

Aiko

2018..



CHRISTINA ANGELINA

SEELEN LESEN,
EMOTIONEN BESCHWÖREN

»Zum Glück konnte ich der Versuchung widerstehen, mich an die Vorstellung anderer von mir anpassen zu müssen. Mich diesem gefühlten Zwang zu entziehen, ist schon ein Erfolg. Ich werde nie erfahren, wie andere über mich denken; mir darüber Gedanken zu machen hieße, mich auf ein brutales und schmerzhaftes Versagen einzustellen. Ich bin eine Frau; ob ich in euren Augen erfolgreich bin, ist eure Sache.«

»Glücklich ist der Pilger, der sein Wissen von jenen seltenen Wegbereitern bezieht, die Neuland betreten, die sich den Abgründen und Weiten des Seins stellen und künftigen Generationen eine räumliche Vorstellung von ihrem Innersten und den Sphären jenseits davon eröffnen.«

Mit diesem Zitat von Hazrat Inayat Khan leitet Christina Angelina das Gespräch über sich selbst ein, in dem sie ihre künstlerische und weibliche Seele offenbart. Sie ist auch unter dem Namen »Starfighter« bekannt und von einer glühenden, geradezu fieberhaften Leidenschaft für Kunst erfüllt. Wir lernen die Künstlerin auf dem Weg durch die Straßen von Venice kennen, jenem Stadtteil von Los Angeles, in dem sie aufgewachsen ist und dem sie sich zutiefst verbunden fühlt, auch jetzt noch, trotz ihrer weltweiten Berühmtheit. »Venice ist ein Palimpsest, alles ist möglich – eine Sammlung, ein Flickenteppich kreativen Ausdrucks. Venice war immer und wird immer meine Heimat sein. Dieses Paradies nährt meinen Geist, meinen Körper und meine Seele.«

Christinas Kunstleidenschaft zeigte sich bereits früh. »Als Teenagerin begann ich zu malen. Meine damalige schöpferische Arbeit war vollkommen intuitiv, ähnlich wie beim Action Painting von Jackson Pollock, allerdings auf viel niedrigerem Niveau. Heute würde ich das meiste davon wieder vernichten, weil es im Grunde nur eine nette Spielerei war, wenn auch mit berauscher Wirkung. Immerhin war ein Unterschied zu meinen ersten Versuchen erkennbar. Der Nervenkitzel dieses rein





selbsttätig-abstrakten Vorgangs und seine unerwarteten, vielfältigen Ergebnisse haben mich auf neue Ideen gebracht. Anfangs war ich schüchtern, arbeitete langsam und realistisch-präzise: meiner Arbeit fehlten Stimme, Kraft, Entfaltung und Leidenschaft«, sagt sie im Rückblick.

»Die Menschen neigen zum Aufstellen unzähliger Regeln. Wenn man sich anderen unterwirft oder sich an sie anpasst, entstehen Käfige. Davon wollte ich mich befreien. Meine Kunst würde erst zu leben beginnen, wenn ich meinen Weg intuitiv ging, das spürte ich. Daher überließ ich mich meinen Gefühlen und nahm sie als Maßstab, um meine Arbeit und die unbändige Natur des kreativen Prozesses zu verstehen. Dazu zählte, meiner Hand freien Lauf zu lassen, während ich gleichzeitig jeden Gedanken zu verdrängen versuchte, der ihren Bewegungen hätte vorausgehen oder sie hätte lenken können. Das war alles andere als einfach und die Umstellung dauerte lange.«

Der Ort und das Ambiente prägten ihre künstlerische Entwicklung nachhaltig. »Die Kunst auf den Mauern von Venice und überall um mich herum inspirierte mich auf vielfältigste Weise. Ich tastete mich vorwärts, fügte diesen gewachsenen »Konversationen« meine eigenen anonymen Kreationen hinzu. Noch heute signiere ich meine Arbeiten nicht. Es gibt keinen Grund dafür, eigentlich finde ich es lächerlich. Für manche Leute mag es wichtig sein, ihren Namen zu hinterlassen, und ich möchte ihre Leistung nicht schmälern; für mich selbst erkenne ich keinen Wert darin. Ich bringe mich der kollektiven Kreativität wegen ein, um der Sache selbst willen.«

Vom Wesen der Street Art hat Christina ihre eigenen Vorstellungen, die sie auf eine überaus philosophische Weise zum Ausdruck bringt: »Ein Mann sagte zu Gautama Buddha: »Ich will Glück.« Buddha antwortete: »Lasse zuerst das *Ich* fallen, also das Ego. Dann streiche *will*, also das Verlangen. Siehst du, jetzt bleibt *Glück* übrig.« Auf mich wirkt die Ideenwelt der Street Art ähnlich, wie eine wesensmäßig einengende Bindung, weshalb ich immer versuche, mich einzubringen und mein Ich zu bezwingen. Ich versuche, mich nicht in der Erschaffung von Welten in anderen Welten und in der Vorstellung zu verlieren, dass ich und andere in gemeinsamen, aber eigentlich subjektiven Universen eingeschlossen sind. Wenn ich an diese »Realitäten« mehr glaubte als an mich

